

# SEELSORGE IM FOKUS DES WEISHEITSKOMPASSSES

---

*Christliche, säkulare und philosophische Begleitung  
zwischen Beziehung, Deutung, Autonomie und verantworteter Orientierung*

Leitfrage: Wie kann Seelsorge Menschen in existenziellen Situationen begleiten, ohne Erfahrung, Glaubensdeutung, psychologisches Fachurteil und persönliche Entscheidung miteinander zu vermischen?

[Norbert Rieser](#)

## **Integrierter wissenschaftlicher Essay**

Urheberrechtlicher Hinweis: Fremde Texte werden paraphrasiert und nachgewiesen;  
geschützte Abbildungen oder längere Textpassagen werden nicht übernommen.  
Kurze Wendungen dienen ausschließlich der wissenschaftlichen Bezugnahme.

# Inhaltsverzeichnis

|                                                                                |           |
|--------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>Zusammenfassung.....</b>                                                    | <b>3</b>  |
| <b>1. Warum ich Seelsorge mit dem Weisheitskompass prüfe .....</b>             | <b>3</b>  |
| <b>2. Seelsorge ist plural - und gerade deshalb begründungsbedürftig .....</b> | <b>4</b>  |
| <b>3. Der ganze Mensch: Beziehung statt Reduktion.....</b>                     | <b>4</b>  |
| <b>4. Verkündigung, Beratung und Therapie: Nähe ohne Gleichsetzung.....</b>    | <b>4</b>  |
| <b>5. Erkenntnisebenen und Brücken im seelsorglichen Gespräch .....</b>        | <b>5</b>  |
| <b>6. Macht, geistliche Autorität und Autonomie .....</b>                      | <b>5</b>  |
| <b>7. Seelsorge in säkularer Gesellschaft .....</b>                            | <b>6</b>  |
| <b>8. Philosophische Praxis als Nachbarin der Seelsorge .....</b>              | <b>6</b>  |
| <b>9. Praxisfelder: Fünf Situationen im Weisheitskompass .....</b>             | <b>7</b>  |
| <b>10. Hoffnung, Trost und Zukunft ohne Vertröstung.....</b>                   | <b>8</b>  |
| <b>11. WK-Seelsorge: eine praktische Prüfarchitektur .....</b>                 | <b>8</b>  |
| <b>12. Ausbildung, Selbstsorge und Qualität .....</b>                          | <b>9</b>  |
| <b>13. Grenzen und Selbstprüfung des Modells .....</b>                         | <b>9</b>  |
| <b>14. Schluss.....</b>                                                        | <b>10</b> |
| <b>Anhang A: Säkulare und philosophische Seelsorge .....</b>                   | <b>11</b> |
| <b>Anhang B: Modell in mathematischer Sprache .....</b>                        | <b>12</b> |
| <b>Anhang C: Praxis-Checkliste .....</b>                                       | <b>14</b> |
| <b>Quellen und Literatur .....</b>                                             | <b>15</b> |

## Zusammenfassung

Seelsorge begegnet mir als ein Feld, in dem sehr unterschiedliche Erkenntnisformen unmittelbar aufeinandertreffen: biografische Erfahrung, psychologische Beobachtung, soziale Wirklichkeit, ethische Wertung, philosophische Selbstverständigung und religiöser Glaube. Gerade diese Dichte macht ihre Stärke aus; sie erzeugt aber auch besondere Risiken. Wo ein Mensch verletzlich ist, kann eine gut gemeinte Deutung zu schnell zum Urteil werden, ein Bibelwort zur Abkürzung eines schwierigen Prozesses, eine psychologische Vermutung zur Diagnose oder geistliche Autorität zur unbemerkten Lenkung. Der Weisheitskompass soll mir helfen, solche Übergänge sichtbar zu machen, ohne die lebendige Begegnung in ein Schema zu pressen.

Ich verstehe den Weisheitskompass nicht als Seelsorgemethode, sondern als Reflexionsarchitektur. Er fragt nach dem Befund, nach dem Kontext, nach der Deutung, nach den tragenden Brücken und nach der Verantwortung einer Handlung. Für die Seelsorge ergänze ich diese Architektur um drei besonders strenge Prüfungen: den Respekt vor dem Deutungshorizont des Gegenübers, die Reflexion von Macht und Autonomie sowie die fachliche Grenzprüfung. Säkulare und philosophische Formen existenzieller Begleitung werden dabei nicht als Konkurrenz zur christlichen Seelsorge behandelt, sondern als benachbarte Praxisformen mit teilweise gemeinsamen Methoden und unterschiedlichen Letztbegründungen.

Der Essay verfolgt eine doppelte Absicht. Einerseits möchte ich ein praxisnahes Verständnis von Seelsorge entwickeln, das theologisch kenntlich bleibt und zugleich psychologische, soziale und philosophische Einsichten ernst nimmt. Andererseits prüfe ich den Weisheitskompass selbst: Er wäre untauglich, wenn er nur die Deutungen anderer kontrollierte, meine eigenen Glaubensannahmen aber der Prüfung entzöge.

## 1. Warum ich Seelsorge mit dem Weisheitskompass prüfe

Seelsorge beginnt selten in geordneten Verhältnissen. Menschen kommen mit Krankheit, Trauer, Schuld, Beziehungsbrüchen, Angst, Glaubenszweifeln oder Entscheidungskonflikten. Oft ist nicht einmal klar, was das eigentliche Problem ist. Wer begleitet, muss deshalb wahrnehmen, bevor er erklärt. Genau an dieser Stelle berührt sich Seelsorge mit meinem Weisheitskompass: Beide haben es mit Situationen zu tun, in denen nicht alle Informationen vorliegen und dennoch eine Haltung oder ein nächster Schritt gefunden werden muss.

Die neuere Seelsorgewissenschaft kennt keine einfache Einheitsdefinition. Angela Rinn beschreibt die Vielfalt der Seelsorge ausdrücklich als sachgemäßen Ausdruck der Vielfalt menschlichen Lebens und zugleich als Problem für Ausbildung und Theorie. Ich nehme diese Pluralität nicht als Mangel, sondern als Ausgangslage. Sie zwingt dazu, genauer anzugeben, welche Art von Aussage ich gerade treffe: Beschreibe ich eine Beobachtung, deute ich sie psychologisch, ordne ich sie theologisch ein oder formuliere ich eine moralische Erwartung?<sup>1</sup>

Der Weisheitskompass soll das seelsorgliche Gespräch nicht steuern. Er soll davor bewahren, meine Deutung vorschnell mit der Wirklichkeit des anderen gleichzusetzen.

## 2. Seelsorge ist plural - und deshalb begründungsbedürftig

Die Vielzahl seelsorglicher Konzepte reicht von stärker verkündigenden über pastoralpsychologische und therapeutisch inspirierte bis zu sozialräumlichen, diakonischen, spirituellen und multidimensionalen Entwürfen. Rinn verweist auf die enorme konzeptionelle Breite; Peter Godzik's Zusammenstellung moderner Seelsorgekonzepte führt diese Spannweite anschaulich vor Augen. Für mich ist entscheidend, aus dieser Vielfalt keine Beliebigkeit abzuleiten. Unterschiedliche Zugänge können legitim sein, wenn ihr jeweiliger Anspruch kenntlich bleibt.<sup>2</sup>

Hilfreich ist Doris Nauers Idee der Multidimensionalität, wie sie Birgit Weyel in ihrer Besprechung herausarbeitet: theologische Verwurzelung und Gegenwartsfähigkeit sollen zusammenkommen; mystagogisch-spirituelle, pastoralpsychologisch-ethische und diakonisch-prophetische Dimensionen werden

<sup>1</sup> Angela Rinn, „Seelsorge ist divers. Zur universitären und praktischen Ausbildung der evangelischen Seelsorger\*innen“, Deutsches Pfarrernetz, Ausgabe 10/2022, S. 1–2.

<sup>2</sup> Vgl. Angela Rinn, „Seelsorge ist divers“, Deutsches Pfarrernetz 10/2022, S. 1–2; Peter Godzik (Zusammenstellung), Moderne Seelsorgekonzepte, bereitgestellte Arbeitsfassung, o. J., S. 1–3.

nicht gegeneinander ausgespielt. Dieser Ansatz entspricht meinem eigenen Bedürfnis, den Menschen nicht auf eine einzige Erklärungsebene zu reduzieren.<sup>3</sup>

Rinn benennt zugleich typische Schiefen: ein mögliches Theologiedefizit, die Individualisierung der Seelsorge, die Ausblendung von Gemeinde und Sozialraum sowie die Verengung auf das Gespräch als nahezu einzige Methode. Diese Kritik ist für meinen Weisheitskompass besonders wertvoll, weil sie zeigt, dass auch ein gut etabliertes professionelles Paradigma blinde Flecken erzeugen kann.<sup>4</sup>

### 3. Der ganze Mensch: Beziehung statt Reduktion

In den vorliegenden Seelsorgekonzepten wird die „Seele“ nicht als isolierter innerer Gegenstand verstanden. Sie bezeichnet den Menschen in seiner leiblichen, personalen und relationalen Lebendigkeit - in Beziehung zu sich selbst, zu Mitmenschen, zur Umwelt und, im theologischen Horizont, zu Gott. Diese Sicht verhindert eine cartesianische Teilung, die im Gespräch nur noch ein psychisches Innenleben behandelt und Körper, soziale Lage oder Glaubensgeschichte ausblendet.<sup>5</sup>

Für die Praxis bedeutet das: Wenn mir jemand von Erschöpfung berichtet, darf ich nicht sofort entscheiden, ob die Ursache „geistlich“, psychologisch oder sozial sei. Vielleicht spielen Arbeitsbedingungen, Schlafmangel, eine depressive Entwicklung, familiäre Verpflichtungen und eine religiös überhöhte Pflichtvorstellung gleichzeitig eine Rolle. Ganzheitlichkeit besteht dann nicht darin, alles unter einen Begriff zu ziehen, sondern die verschiedenen Dimensionen in ihrer Eigenlogik wahrzunehmen.

Ich formuliere eine schlichte Regel: Je umfassender mein Menschenbild sein will, desto sorgfältiger muss ich unterscheiden. Der Satz „Ich sehe den ganzen Menschen“ ist nur dann glaubwürdig, wenn er nicht zum Vorwand wird, fachliche Grenzen einzuebnen.

### 4. Verkündigung, Beratung und Therapie: Nähe ohne Gleichsetzung

Die moderne evangelische Seelsorge ist wesentlich durch die Aufnahme psychologischer und psychotherapeutischer Gesprächsansätze geprägt worden. Michael Herbst beschreibt diese Entwicklung als Übergang von einem stark verkündigenden zu einem beratenden beziehungsweise therapeutischen Paradigma und zugleich als Bewegung hin zu integrativen Sichtweisen. Rinn würdigt diese Öffnung als wichtigen Professionalisierungsschritt; insbesondere die Rezeption personenzentrierter und klinisch-seelsorglicher Verfahren habe die Ausbildung nachhaltig verändert.<sup>67</sup>

Ich halte diese Entwicklung für einen Gewinn, solange aus methodischer Nähe keine Identitätsverwechslung wird. Ein seelsorgliches Gespräch kann personenzentriert geführt sein, ohne Psychotherapie zu sein. Umgekehrt genügt die Ordination oder eine theologische Ausbildung nicht, um psychische Erkrankungen fachgerecht zu diagnostizieren oder zu therapieren. Dort, wo Suizidalität, schwere Depression, Psychose, Sucht oder Traumafolgen erkennbar werden, gehört die Weiterverweisung nicht an den Rand, sondern ins Zentrum verantworteter Seelsorge.

Kauls Untersuchung zur Seelsorge in der säkularen Gesellschaft kommt zu einem ähnlichen Ergebnis: kommunikativ überschneiden sich Beratung und Seelsorge erheblich; beide begleiten Klärungsprozesse und lassen Entscheidungen beim Ratsuchenden. In ihrer empirischen Auswertung markiert sie den Gottesbezug als stärkstes spezifisches Unterscheidungsmerkmal religiöser Seelsorge gegenüber allgemeiner Beratung. Diese Unterscheidung überzeugt mich, sofern sie nicht dazu benutzt wird, jede Gesprächssituation künstlich religiös zu codieren.<sup>8</sup>

### 5. Erkenntnisebenen und Brücken im seelsorglichen Gespräch

Der Begriff der „Brücke“ ist für meine seelsorgliche Anwendung zentral. Eine Brücke bezeichnet den Begründungsschritt zwischen zwei Aussageebenen. Eine Äußerung des Gegenübers ist zunächst eine

<sup>3</sup> Birgit Weyel, Rezension zu Doris Nauer, Seelsorge. Sorge um die Seele, Stuttgart: Kohlhammer 2007, in: Theologische Literaturzeitung 134 (2009), H. 1, Sp. 129–130.

<sup>4</sup> Angela Rinn, „Seelsorge ist divers“, Deutsches Pfarrernetz 10/2022, S. 3–6. Rinn problematisiert dort u. a. Theologiedefizit, Individualisierung, die Ausblendung von Gemeinde/Sozialraum und die Fokussierung auf das Gespräch.

<sup>5</sup> Peter Godzik (Zusammenstellung), Moderne Seelsorgekonzepte, bereitgestellte Arbeitsfassung, o. J., S. 2–3; dort unter Rückgriff auf Hermann Eberhardt ein relationales, leiblich-personales Verständnis von „Seele“.

<sup>6</sup> Angela Rinn, „Seelsorge ist divers“, Deutsches Pfarrernetz 10/2022, S. 3.

<sup>7</sup> Michael Herbst, „Beziehungsweise“. Einführung in die evangelische Seelsorge. Arbeitsblatt 4: Erbe und Schatten – Die Konzeptionen der Seelsorge, Universität Greifswald, 4. November 2016, S. 1–2.

<sup>8</sup> Elke Cecilie Kaul, Seelsorge in der modernen säkularen Gesellschaft, Magisterarbeit, FernUniversität in Hagen, 2009, S. 83–84.

Äußerung; sie wird nicht dadurch zur Diagnose, dass ich sie spontan einordnen kann. Eine religiöse Erfahrung ist für die Person real als Erfahrung; daraus folgt noch kein empirischer Beweis einer metaphysischen Behauptung. Ein belastendes Gefühl kann auf eine psychische Erkrankung hinweisen, muss es aber nicht.

### **Erleben → Kontext → Deutung → Orientierung → Handlung → Wirkung → Revision**

Die Brückenprüfung verlangt, dass jeder Übergang eine eigene Begründung erhält. Ein besonders sensibles Beispiel ist der Satz: „Seit dem Tod meiner Frau hat mein Leben keinen Sinn mehr.“ Ich kann darin Trauer und Sinnverlust hören. Ich darf aber weder sofort eine depressive Erkrankung diagnostizieren noch behaupten, Gott wolle durch den Tod etwas Bestimmtes mitteilen. Beide Folgerungen überschreiten den Ausgangsbefund. Der erste Übergang verlangt klinische Diagnostik, der zweite eine theologische Deutung, die vom Betroffenen geteilt oder zumindest frei geprüft werden können muss.

An solchen Stellen bewährt sich epistemische Bescheidenheit. Seelsorge verliert nichts, wenn sie sagt: „Das weiß ich nicht.“ Im Gegenteil: Die Unterscheidung zwischen Wissen, Deutung und Hoffnung schützt das Gespräch vor falscher Gewissheit.

## **6. Macht, geistliche Autorität und Autonomie**

Seelsorge ist selten vollkommen symmetrisch. Wer Rat sucht, befindet sich häufig in einer verletzlichen Lage; wer als Pfarrer, Seelsorgerin, geistlicher Begleiter oder institutioneller Vertreter auftritt, bringt Autorität mit. Diese Asymmetrie verschwindet nicht dadurch, dass beide Beteiligten freundlich miteinander umgehen. Sie muss reflektiert werden.

In den von Godzik zusammengestellten seelsorgetheologischen Überlegungen wird bereits am Begriff der „Sorge“ die Gefahr einer Kuratel sichtbar: Der Sorgende könnte stillschweigend beanspruchen, besser als die betroffene Person zu wissen, was für sie gut sei. Für meinen Weisheitskompass folgt daraus eine strenge Regel: Je größer die Verletzlichkeit, je stärker die Autorität und je folgenreicher ein Rat, desto höher ist die Begründungslast.<sup>9</sup>

Ein Satz wie „Gott will, dass Sie diese Beziehung beenden“ überschreitet für mich diese Grenze. Er verwandelt eine menschliche Deutung in göttliche Autorisierung. Anders klingt: „Ich frage mich, ob Ihre Schilderung dafür spricht, dass diese Beziehung Ihnen dauerhaft schadet. Wollen wir diese Möglichkeit gemeinsam prüfen?“ Der zweite Satz bleibt fehlbar, lädt zur Prüfung ein und lässt die Entscheidung dort, wo sie hingehört.

Geistliche Autorität darf eine Deutung anbieten;  
und den freien Gewissensentscheid des anderen nicht ersetzen.

## **7. Seelsorge in säkularer Gesellschaft**

Die moderne Gesellschaft hat existenzielle Fragen nicht abgeschafft. Sie hat ihren Ort verändert. Kaul beschreibt, wie Enttraditionalisierung, Individualisierung, Pluralisierung und gesellschaftliche Fragmentierung den Einzelnen stärker erfordern, eigene Orientierungs-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeit auszubilden. Dort, wo verbindliche Rollenbilder und religiöse Selbstverständlichkeiten zurücktreten, wächst ein Beratungsbedarf, der nicht mit Krankheit verwechselt werden darf.<sup>10</sup>

Dieser Befund verändert meine Vorstellung von Seelsorge. Ich kann nicht voraussetzen, dass Menschen, die kirchliche Begleitung suchen, dieselbe Sprache für Gott, Schuld, Vergebung, Heil oder Hoffnung verwenden wie ich. Noch weniger darf ich annehmen, dass religiöse Bindung überhaupt vorhanden ist. Das verlangt keine Selbstsäkularisierung der christlichen Seelsorge; es verlangt hermeneutische Höflichkeit.

Auch die neuere europäische Forschung zu humanistischer und nichtreligiöser Chaplaincy zeigt, dass existenzielle Begleitung in säkularen Institutionen ein eigenständiges professionelles Feld geworden ist. Untersuchungen aus Nordwesteuropa beschreiben humanistische Seelsorge als Sorge für Menschen

<sup>9</sup> Peter Godzik (Zusammenstellung), Moderne Seelsorgekonzepte, bereitgestellte Arbeitsfassung, o. J., S. 2; dort wird die mögliche „Kuratel“ der Sorge über die Seele ausdrücklich problematisiert.

<sup>10</sup> Elke Cecilie Kaul, Seelsorge in der modernen säkularen Gesellschaft, 2009, S. 26–28.

unterschiedlicher Weltanschauung, verbunden mit Vertrauen in personale und zwischenmenschliche Ressourcen. In den Niederlanden ist diese Form seit Jahrzehnten institutionell etabliert.<sup>11</sup>

Neuere niederländische Forschung beschreibt zugleich eine Entwicklung hin zu interkonfessioneller, säkularer und stärker professionalisierter Spiritual Care. Für meinen Weisheitskompass bedeutet das: Die Grenze zwischen religiöser und säkularer Begleitung verläuft weniger an der Gesprächstechnik als am Deutungshorizont und an der Begründung letzter Sinn- und Wertfragen.<sup>12</sup>

## 8. Philosophische Praxis als Nachbarin der Seelsorge

Für nichtreligiöse oder weltanschaulich offene Menschen ist die Philosophische Praxis eine weitere Nachbarin der Seelsorge. Der im deutschsprachigen Raum etablierte Begriff bezeichnet keine akademische Vorlesung im Kleinform, sondern dialogisches Nachdenken über das eigene Selbst, die Lebenssituation, Beziehungen, gesellschaftliche Verantwortung und persönliche Lebensgestaltung.<sup>13</sup>

Mich interessiert daran vor allem die Art des Fragens. Philosophische Begleitung muss nicht zuerst wissen, welche psychische Diagnose vorliegt oder welche religiöse Lehre gilt. Sie kann fragen: Was verstehe ich unter einem gelungenen Leben? Welche Werte geraten hier miteinander in Konflikt? Welche Voraussetzung steckt in meinem Satz „Ich muss“? Was ist tatsächlich unvermeidlich - und was habe ich nur noch nie anders gedacht?

Das liegt erstaunlich nahe am Weisheitskompass. Beide Verfahren prüfen Begriffe, Voraussetzungen, Schlussfolgerungen und Handlungsmöglichkeiten. Der Unterschied liegt darin, dass der Weisheitskompass als Metamodell auch den theologischen, psychologischen und säkular-humanistischen Horizont nebeneinander sichtbar halten kann.

Ein neuerer, von niederländischen Autoren entwickelter Ansatz für Chaplaincy in einer säkularen Gesellschaft beschreibt das Feld als Unterstützung beim „Antworten auf das Leben selbst“ und verbindet dies mit existenziellem Wohlbefinden. Ich übernehme diese Terminologie nicht unkritisch, finde aber die dahinterliegende Bewegung überzeugend: Seelsorge wird nicht auf konfessionelle Sprache reduziert, sondern auf die Weise bezogen, wie Menschen auf Kontingenz, Endlichkeit, Beziehung und Sinn antworten.<sup>14</sup>

## 9. Praxisfelder: Fünf Situationen im Weisheitskompass

### 9.1 Trauer: nicht erklären, bevor ich verstanden habe

Eine Frau sagt nach dem Tod ihres Mannes: „Ich kann mir nicht vorstellen, jemals wieder Freude zu empfinden.“ Mein erster Impuls darf weder Optimismus noch Diagnose sein. Ich höre zunächst eine gegenwärtige Erfahrung. Ich frage nach Alltag, Schlaf, sozialem Netz, Schuldgefühlen, Erinnerungen und danach, was bisher getragen hat. Wenn sie religiös spricht, kann ein theologischer Horizont hinzukommen; wenn nicht, dränge ich ihn nicht auf. Eine depressive Entwicklung bleibt als Möglichkeit im Blick, wird aber nicht aus einem einzelnen Satz konstruiert.

### 9.2 Schuld: zwischen moralischer Verantwortung und zerstörerischer Selbstanklage

Ein Mann sagt: „Ich habe alles kaputtgemacht. Gott kann mir das nicht vergeben.“ Hier liegen mindestens drei Ebenen übereinander: ein möglicherweise reales Fehlverhalten, eine moralische Selbstbewertung und eine theologische Deutung. Seelsorge darf Vergebung nicht als schnellen Trost über notwendige Verantwortung legen. Ebenso darf sie Schuld nicht verstärken, wenn bereits eine unverhältnismäßige Selbstanklage vorliegt. Die Brückenfrage lautet: Was ist geschehen, wofür trägt der Mensch Verantwortung, was kann wiedergutmacht werden, und welcher Teil der Selbstverurteilung ist vielleicht größer als der tatsächliche Schuldanteil?

<sup>11</sup> Carmen M. Schuhmann / J. Wojtkowiak / R. van Lierop / F. Pitstra, „Humanist chaplaincy according to Northwestern European humanist chaplains: towards a framework for understanding chaplaincy in secular societies“, *Journal of Health Care Chaplaincy* 27 (2021), H. 4, S. 207–221, DOI 10.1080/08854726.2020.1723190.

<sup>12</sup> Tina Glasner / Carmen Schuhmann / Renske Kruizinga, „The future of chaplaincy in a secularized society: a mixed-methods survey from the Netherlands“, *Journal of Health Care Chaplaincy*, online 2022, S. 132–144, DOI 10.1080/08854726.2022.2040894.

<sup>13</sup> Internationale Gesellschaft für Philosophische Praxis (IGPP), „Philosophische Praxis“, Online-Darstellung, <https://www.igpp.org/>, abgerufen am 27. September 2026.

<sup>14</sup> Job Smit / Carmen Schuhmann / Annelieke Damen, „Responding to Life Itself: A Proposed Understanding of Domain, Goal and Interventions for Chaplaincy in a Secular Age“, *Journal of Pastoral Care & Counseling* 78 (2024), H. 4, S. 188–195, DOI 10.1177/15423050241296785.

### 9.3 Psychische Krise: Begleitung und Weiterverweisung

Wenn eine Person von anhaltender Hoffnungslosigkeit, massiven Schlafstörungen und Todeswünschen berichtet, endet für mich die seelsorgliche Zuständigkeit nicht - aber ihre Alleinzuständigkeit. Jetzt muss fachliche Hilfe einbezogen werden. Die seelsorgliche Beziehung kann parallel bestehen bleiben: als verlässliche Begleitung, als Ort existenzieller Sprache und, wenn gewünscht, des Gebets. Fachliche Grenzachtung ist kein Rückzug, sondern Verantwortung. Rinn's Kritik an einer Verengung auf die Gesprächsmethode erinnert zusätzlich daran, dass Begleitung auch leibliche, ritualisierte und sozialräumliche Formen annehmen kann.<sup>15</sup>

### 9.4 Weltanschaulich säkulare Begleitung

Ein konfessionsloser Patient im Krankenhaus sagt: „Ich brauche keinen Pfarrer, aber ich muss mit jemandem über das Sterben reden.“ Die sachgemäße Antwort kann nicht darin bestehen, ihm den Gottesbezug als Eintrittskarte zur Seelsorge vorzuhalten. Ich kläre, welche Art von Begleitung er sucht. Vielleicht geht es um Angst, unerledigte Beziehungen, das Vermächtnis an die Kinder oder die Frage, was ein gutes Sterben für ihn bedeutet. Eine humanistische oder philosophische Begleitung kann hier ebenso angemessen sein wie ein christlicher Seelsorger, der weltanschauliche Offenheit professionell wahrt.

### 9.5 Gebet: Angebot statt Technik

Eine Frau bittet ausdrücklich um Gebet. Dann gehört das Gebet nicht als fremde Deutung von außen, sondern als von ihr gewünschte Praxis zum Gespräch. Auch hier bleibt die Sprache wichtig. Ich würde nicht versprechen, dass eine bestimmte Krankheit geheilt wird. Ich kann Hoffnung, Angst, Bitte, Dank oder Klage zur Sprache bringen und damit einen religiösen Raum öffnen, ohne ein empirisches Ergebnis zu garantieren. Glaube bleibt Glaube; er muss nicht als naturwissenschaftlicher Beweis auftreten, um existenziell bedeutsam zu sein.

## 10. Hoffnung, Trost und Zukunft ohne Vertröstung

Christliche Seelsorge kann auf Hoffnung nicht verzichten. Aber Hoffnung wird unglaublich, wenn sie den Schmerz überspringt. Der Satz „Es wird schon alles gut“ ist weder theologisch noch seelsorglich belastbar, wenn niemand weiß, wie die Lage ausgehen wird. Begründete Hoffnung ist bescheidener: Sie eröffnet einen Horizont, ohne den Ausgang zu behaupten.

Für mich heißt Trost nicht, eine Erklärung für das Leid zu liefern. Trost kann darin bestehen, einen Menschen nicht allein zu lassen, seine Erfahrung anzuerkennen und Möglichkeiten von Beziehung, Erinnerung, Versöhnung oder Glauben offenzuhalten. Rinn erinnert daran, dass Seelsorge zugleich sozial verantwortlich sein muss und die konkrete Lage von Menschen, Milieus und Netzwerken wahrzunehmen hat. Hoffnung ohne Blick auf materielle, soziale und institutionelle Wirklichkeit wäre zu schmal.<sup>16</sup>

Der Zukunftsmodus meines Weisheitskompasses ergänzt hier die seelsorgliche Diagnose: Was wäre ein nächster tragfähiger Zustand? Welche Ressourcen sind vorhanden? Welche Unterstützung fehlt? Was kann heute geschehen, ohne eine ungewisse Zukunft vorwegzunehmen? Aus Hoffnung wird so keine Prognose, sondern eine verantwortete Öffnung von Handlungsmöglichkeiten.

## 11. WK-Seelsorge: eine praktische Prüfarchitektur

Für die Praxis verdichte ich den Weisheitskompass zu neun Schritten. Sie sind nicht als Gesprächsformular gedacht. Ich würde sie eher vor einem schwierigen Gespräch zur Vorbereitung oder danach in Supervision und Selbstreflexion verwenden.

| Prüfschritt    | Leitfrage                                                    |
|----------------|--------------------------------------------------------------|
| 1. Wahrnehmung | Was wurde tatsächlich gesagt, gezeigt oder erlebt?           |
| 2. Kontext     | Welche biografischen, sozialen, körperlichen und kulturellen |

<sup>15</sup> Angela Rinn, „Seelsorge ist divers“, Deutsches Pfarrerblatt 10/2022, S. 5–6; zur Kritik einer Verengung seelsorglicher Kommunikation auf das Gespräch und zur Bedeutung leiblicher bzw. nichtsprachlicher Begegnungsformen.

<sup>16</sup> Angela Rinn, „Seelsorge ist divers“, Deutsches Pfarrerblatt 10/2022, S. 4; zur untrennbaren Verbindung von Seelsorge, Diakonie, Sozialraum und gesellschaftlicher Verantwortung.

|                      |                                                                                                              |
|----------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
|                      | Bedingungen sind relevant?                                                                                   |
| 3. Eigen-Deutung     | Welche Bedeutung gibt die Person ihrem Erleben selbst?                                                       |
| 4. Fachliche Deutung | Welche psychologischen, sozialen, theologischen oder philosophischen Lesarten kommen zusätzlich in Betracht? |
| 5. Brückenprüfung    | Worauf stützt sich mein Übergang von Beobachtung zu Deutung oder Handlung?                                   |
| 6. Autonomie         | Bleibt das Gegenüber Subjekt seiner Entscheidung und Glaubensdeutung?                                        |
| 7. Grenze            | Reicht Seelsorge aus oder braucht es weitere Fachkompetenz?                                                  |
| 8. Handlung          | Was ist hilfreich, verhältnismäßig, gewollt und reversibel?                                                  |
| 9. Wirkung/Revision  | Was bewirkt mein Handeln, und was muss ich korrigieren?                                                      |

Die wichtige Regel bleibt die Bottleneck (Flaschenhals)-Heuristik: Eine seelsorgliche Schlussfolgerung darf nicht stärker sein als ihr schwächster notwendiger Begründungsschritt. Eine empathische Beziehung macht eine falsche Diagnose nicht richtig; ein eindrucksvolles Bibelwort ersetzt keine Zustimmung; eine gute Absicht hebt eine Kompetenzüberschreitung nicht auf.

## 12. Ausbildung, Selbstsorge und Qualität

Wer andere in Krisen begleitet, braucht nicht nur Gesprächstechnik. Rinn fordert eine Ausbildung, die Theologie, Humanwissenschaften, soziale Wirklichkeit, Gemeindepraxis und nichtsprachliche Formen der Begegnung zusammenführt. Die aktuelle Forschung zur Seelsorgeausbildung ergänzt eine zweite Seite: Auch die Seelsorgenden selbst benötigen Ressourcen. Jacobs, Pollitt und Büssing entwickeln ein salutogenetisches Rahmenmodell, in dem Selbstwirksamkeit, Kohärenzgefühl, Resilienz, Ambiguitäts- und Unsicherheitstoleranz ebenso vorkommen wie spirituelle Ressourcen.<sup>1718</sup>

Ich halte Ambiguitätstoleranz für einen Schlüsselbegriff. Gute Seelsorge muss Ungeklärtes aushalten können. Wer jede Krise rasch erklären muss, wird entweder dogmatisch oder therapeutisch übergriffig. Professionelle Reife zeigt sich auch darin, eine Frage stehen lassen, einen Kollegen hinzuziehen oder eine eigene Hilflosigkeit wahrnehmen zu können.

Qualität lässt sich nicht allein daran messen, ob ein Gespräch als „tief“ erlebt wurde. Ich würde zusätzlich fragen: Ist die Person freier oder abhängiger geworden? Hat sie mehr Orientierung oder nur meine Meinung übernommen? Wurden fachliche Grenzen respektiert? Wurde soziale Wirklichkeit mitbedacht? Konnten Glaubensfragen vorkommen, ohne erzwungen zu werden?

## 13. Grenzen und Selbstprüfung des Modells

Der Weisheitskompass kann seelsorgliche Urteilskraft strukturieren; er kann sie nicht ersetzen. Ein Schema erkennt keinen Gesichtsausdruck, hört kein Zögern und trägt keine Beziehung. Sobald es die Begegnung selbst dominieren würde, hätte es seinen Zweck verfehlt. Ich sehe seine Stärke vor allem in Vorbereitung, Nachbereitung, Supervision und Ausbildung.

Zugleich muss der Kompass gegen eine subtile Selbstbestätigung geschützt werden. Wenn ich religiöse Deutungen anderer streng auf ihre Voraussetzungen prüfe, meine eigene Theologie aber als selbstverständlich setze, arbeite ich asymmetrisch. Dasselbe gilt umgekehrt: Eine säkulare Perspektive darf religiöse Erfahrung nicht automatisch als psychologischen Restbestand behandeln. Der Kompass ist nur dann redlich, wenn dieselben Fragen auch meine bevorzugte Sicht treffen.

Für mich lautet der härteste Selbsttest: Welche Beobachtung, welche Reaktion des Gegenübers oder welche fachliche Rückmeldung müsste mich dazu bringen, meine bisherige Deutung zu ändern? Wenn die Antwort „keine“ lautet, befinde ich mich nicht mehr in verantworteter Begleitung, sondern in dogmatischer Fixierung.

<sup>17</sup> Christoph Jacobs / Tobias Pollitt / Arndt Büssing, „Empowerment. Die Stärkung salutogener Ressourcen in der Seelsorgeausbildung“, Theologie und Glaube 114 (2024), H. 3, S. 284–308.

<sup>18</sup> Angela Rinn, „Seelsorge ist divers“, Deutsches Pfarrernetz 10/2022, S. 3–7.

## 14. Schluss

Seelsorge bleibt für mich eine Kunst der verantworteten Nähe. Sie lebt davon, dass ein Mensch einem anderen Menschen Aufmerksamkeit schenkt, ohne ihn zum Objekt einer Methode zu machen. Ihre christliche Gestalt gewinnt Profil dort, wo der Gottesbezug nicht als Besitz oder Machtmittel erscheint, sondern als angebotener Horizont von Würde, Hoffnung, Vergebung und Verantwortung. Ihre säkulare und philosophische Nachbarschaft erinnert daran, dass existenzielle Orientierung nicht an Kirchenmitgliedschaft gebunden ist.

Der Weisheitskompass fügt dieser Praxis keine neue Heilslehre hinzu. Er macht Übergänge sichtbar: vom Erleben zur Deutung, von der Deutung zum Rat, vom Rat zur Handlung. Er fragt nach Brücken, Macht, Einwilligung, Kompetenz und Revision. Genau darin liegt sein praktischer Wert.

Seelsorge wird glaubwürdig, wenn sie den Menschen in seiner leiblichen, sozialen, psychischen und geistlichen Wirklichkeit wahrnimmt, seinen eigenen Deutungsspielraum achtet, Glauben anbietet statt aufzuzwingen, fachliche Grenzen erkennt, Macht reflektiert, Ressourcen stärkt und bereit bleibt, das eigene Urteil zu korrigieren.

## Anhang A: Säkulare und philosophische Seelsorge

Die Rede von säkularer Seelsorge ist begrifflich spannungsreich. Im klassischen theologischen Verständnis gehört der Gottesbezug zum Proprium der Seelsorge. Kauls qualitative Untersuchung zeigt zugleich, dass sich Seelsorge und allgemeine Beratung in ihren kommunikativen Formen stark überschneiden: Beide können Menschen dabei unterstützen, Lebens- und Konfliktsituationen zu klären und neue Schritte zu finden; die spezifische Differenz religiöser Seelsorge liegt nach ihrer Auswertung vor allem in der spirituellen beziehungsweise theologischen Grundcodierung.<sup>19</sup>

Ich verwende den Ausdruck „säkulare Seelsorge“ nicht als Behauptung, alle Formen existenzieller Begleitung seien dasselbe. Gemeint ist vielmehr eine nichtkonfessionelle Begleitung bei Sinn-, Wert-, Schuld-, Endlichkeits- und Lebensfragen. Humanistische Chaplaincy in Nordwesteuropa ist dafür ein empirisch belegtes Beispiel.<sup>20</sup>

Philosophische Praxis ist nochmals anders gelagert. Sie arbeitet mit Gespräch, Begriffsklärung, Perspektivwechsel, Argumentation und Selbstprüfung. Ihr Gegenstand ist nicht primär psychische Erkrankung und auch nicht notwendig religiöse Sinnggebung. Sie fragt nach Lebensführung, Werten, Gründen und dem Verhältnis des Menschen zu sich selbst und zur Welt. Die Internationale Gesellschaft für Philosophische Praxis beschreibt sie entsprechend als Raum des Gesprächs und Nachdenkens über Selbst, Lebenssituation, Beziehungen und verantwortliche Lebensgestaltung.<sup>21</sup>

Für meinen Weisheitskompass lassen sich drei legitime Horizonte unterscheiden: der theologisch-christliche, der säkular-humanistische und der philosophische. Methodisch können sie einander nahekomen; ihre Letztbegründungen bleiben verschieden. Entscheidend ist, dass der gewählte Horizont nicht heimlich gewechselt wird.

| Form                                | Primärer Horizont                                         | Typische Leitfrage                                                                          |
|-------------------------------------|-----------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------|
| Christliche Seelsorge               | Glaube, Gottesbeziehung, Evangelium, Hoffnung             | Wie kann ich mein Leben im Horizont des Glaubens verstehen und verantworten?                |
| Säkulare / humanistische Begleitung | Würde, Beziehung, Sinn, Selbstbestimmung                  | Wie kann ich mein Leben ohne vorausgesetzte religiöse Letztbegründung deuten?               |
| Philosophische Praxis               | Begriffe, Werte, Gründe, Lebensführung                    | Was denke ich eigentlich - und trägt diese Deutung?                                         |
| Psychotherapie                      | psychisches Leiden und psychologische Veränderungsmodelle | Welche psychischen Prozesse erhalten Leiden, und welche fachliche Behandlung ist angezeigt? |

Gemeinsam ist den ersten drei Formen, dass sie den Menschen nicht primär als zu reparierendes Objekt behandeln. Sie können zuhören, Begriffe klären, Wertkonflikte sichtbar machen und Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Der Weisheitskompass verlangt dabei von allen: transparente Begründungen, Respekt vor Autonomie, erkennbare Grenzen und Korrekturbereitschaft.

<sup>19</sup> Elke Cecilie Kaul, Seelsorge in der modernen säkularen Gesellschaft, 2009, S. 83–84.

<sup>20</sup> Carmen M. Schuhmann / J. Wojtkowiak / R. van Lierop / F. Pitstra, „Humanist chaplaincy according to Northwestern European humanist chaplains“, Journal of Health Care Chaplaincy 27 (2021), H. 4, S. 207–221.

<sup>21</sup> Internationale Gesellschaft für Philosophische Praxis (IGPP), „Philosophische Praxis“, <https://www.igpp.org/>, abgerufen am 27. September 2026.

## Anhang B: Modell in mathematischer Sprache

Die folgende Formalisierung ist keine Berechnung menschlicher Lebenssituationen. Ich verwende mathematische Notation ausschließlich als heuristisch-normative Prüfsprache. Sie zwingt dazu, notwendige Übergänge, Mindestbedingungen und Revisionspunkte sichtbar zu machen.

$$\text{M1 } E_0 \rightarrow B_1 \rightarrow K \rightarrow B_2 \rightarrow D \rightarrow B_3 \rightarrow O \rightarrow B_4 \rightarrow A \rightarrow B_5 \rightarrow W \rightarrow R \rightarrow O'$$

$E_0$  bezeichnet das wahrgenommene Erleben, K den relevanten Kontext, D die Deutung, O den Orientierungsstand, A die Handlung, W die beobachtete Wirkung und  $O'$  den revidierten Orientierungsstand.  $B_1$  bis  $B_5$  sind notwendige Begründungsbrücken.

$$\text{M2 } (E_i \wedge B_i) \Rightarrow E_{i+1}$$

Der Ausgangsbefund allein legitimiert den nächsten Schritt nicht. Erst Befund und tragfähige Brücke rechtfertigen eine weitergehende Schlussfolgerung.

$$\text{M3 } H = \{H_T, H_S, H_P\}$$

$H_T$  bezeichnet den theologisch-christlichen,  $H_S$  den säkular-humanistischen und  $H_P$  den philosophischen Deutungshorizont. Die Horizonte sind nicht identisch und dürfen nicht stillschweigend ineinander übersetzt werden.

$$\text{M4 } H_{\text{Beg}} \not\Rightarrow H_{\text{Pers}}$$

Der bevorzugte Deutungshorizont des Begleitenden bestimmt nicht automatisch den Horizont der begleiteten Person. Religiöse Interventionen setzen Anschlussfähigkeit oder Zustimmung voraus.

$$\text{M5 } K^* = (k_{\text{bio}}, k_{\text{psych}}, k_{\text{soz}}, k_{\text{ex}}, k_{\text{spir}})$$

Der Kontext wird mehrdimensional betrachtet: leiblich-medizinisch, psychisch, sozial-relational, existenziell-wertbezogen und spirituell-religiös. Keine einzelne Komponente erklärt den ganzen Menschen.

$$\text{M6 } T(C) = \min \{Q_E, B_1, \dots, B_n, C_H, A_{\text{aut}}, G_{\text{komp}}\}$$

Dies ist die Bottleneck-Heuristik.  $T(C)$  ist keine Wahrscheinlichkeit, sondern eine Obergrenze der argumentativen Tragfähigkeit. Ein schwacher notwendiger Begründungsschritt begrenzt die gesamte Schlussfolgerung.

$$\text{M7 } A_{\text{aut}} = I_{\text{frei}} \cdot I_{\text{inform}} \cdot I_{\text{nichtmanip}} \cdot I_{\text{deutungsoffen}}$$

Die Autonomieprüfung ist als Mindestkriterien-Gate formuliert. Wird Freiwilligkeit, informierte Zustimmung, Nichtmanipulation oder Deutungsoffenheit verletzt, ist die Intervention in dieser Form nicht verantwortbar.

$$\text{M8 } R_p > K_s \Rightarrow \text{Hinzuziehung weiterer Fachkompetenz}$$

Übersteigt der fachliche Bedarf  $R_p$  die Kompetenz  $K_s$  des Seelsorgenden, folgt daraus Weiterverweisung oder parallele Zusammenarbeit - etwa mit Medizin, Psychotherapie, Psychiatrie, Sozialarbeit oder Rechtsberatung.

$$\text{M9 } a^* = \arg \max_a E[U(a) \mid E, K, H_{\text{Pers}}, \text{Pref}]$$

Die Handlungsauswahl ist kontext- und personenbezogen.  $U(a)$  umfasst erwartbaren Nutzen, möglichen Schaden, Manipulationsrisiken und Opportunitätskosten; Pref steht für die Präferenzen der begleiteten Person. Die Formel ist keine automatische Entscheidungsvorschrift.

$$\text{M10 } \theta_{\text{req}} = f(H, I, V, M), \quad \partial\theta/\partial H, \partial\theta/\partial I, \partial\theta/\partial V, \partial\theta/\partial M > 0$$

Mit möglichem Schaden H, Irreversibilität I, Vulnerabilität V und Machtasymmetrie M steigt die erforderliche Begründungsschwelle  $\theta_{\text{req}}$ .

$$\text{M11 } \text{gute Intention} \not\Rightarrow \text{gute Wirkung}$$

Seelsorgliche Qualität wird nicht allein an Absicht gemessen. Wirkung auf Orientierung, Autonomie, Beziehung, Belastung und mögliche Abhängigkeit gehört zur Rückprüfung.

$$\text{M12 } \text{Erfolg} \neq \text{Übernahme der Deutung des Seelsorgenden}$$

Als Erfolg gilt nicht Zustimmung zur Autorität, sondern eine gestärkte Fähigkeit zu eigener, verantworteter Orientierung.

$$\mathbf{M13} \quad O_{t+1} = U(O_t, \Delta E_t, \Delta K_t, \Delta H_t, \Delta W_t)$$

Neue Erfahrungen, veränderter Kontext, ein anderer Deutungshorizont oder unerwartete Wirkungen müssen das bisherige Urteil verändern können.

$$\mathbf{M14} \quad E \rightarrow K \rightarrow D\_H \rightarrow B \rightarrow O \rightarrow A \rightarrow W \rightarrow R$$

Christliche, säkulare und philosophische Begleitung können dieselbe Grundarchitektur durchlaufen; der Deutungshorizont D\_H unterscheidet sich.

$$\mathbf{M15} \quad V\_WK\text{-}Seel = I\_sep \cdot I\_bridge \cdot I\_aut \cdot I\_comp \cdot I\_horizon \cdot I\_rev$$

Das Mindestkriterien-Gate prüft Trennschärfe, Brückenbegründung, Autonomie, Kompetenzgrenzen, Respekt vor dem Deutungshorizont und Revisionsfähigkeit. Ist eine notwendige Bedingung nicht erfüllt, muss die konkrete Anwendung überprüft werden.

Formal verdichtet: Wahrnehmen → Kontext verstehen → Deutungshorizont klären → Brücken prüfen → Autonomie und Grenzen sichern → handeln → Wirkung beobachten → Urteil revidieren.

## Anhang C: Praxis-Checkliste

1. Was hat mein Gegenüber tatsächlich gesagt - und was habe ich bereits hineininterpretiert?
2. Welche körperlichen, psychischen, sozialen, biografischen und spirituellen Faktoren könnten relevant sein?
3. Welche Deutung verwendet die Person selbst?
4. Welche meiner Deutungen sind Beobachtung, welche Hypothese, welche Glaubensaussage?
5. Welche Brücke brauche ich für den nächsten Schluss?
6. Würde ich dieselbe Deutung auch vertreten, wenn sie nicht zu meinem eigenen Weltbild passte?
7. Ist eine religiöse Intervention ausdrücklich gewünscht oder zumindest erkennbar anschlussfähig?
8. Wo wirkt meine institutionelle oder geistliche Autorität?
9. Bleibt die Entscheidung beim Gegenüber?
10. Erfordert die Situation zusätzliche medizinische, psychotherapeutische, soziale oder juristische Kompetenz?
11. Welche Wirkung hat meine Intervention tatsächlich - mehr Orientierung oder mehr Abhängigkeit?
12. Welche neue Information würde mich veranlassen, mein Urteil zu ändern?

Ich verstehe diese Fragen nicht als Gesprächsformular. Sie eignen sich vor allem für Vorbereitung, Nachbereitung, kollegiale Beratung und Supervision.

## Quellen und Literatur

- Angela Rinn: „Seelsorge ist divers. Zur universitären und praktischen Ausbildung der evangelischen Seelsorger\*innen“, in: Deutsches Pfarrerbblatt, Ausgabe 10/2022, S. 1–8 der bereitgestellten Fassung.
- Michael Herbst: „Beziehungsweise“. Einführung in die evangelische Seelsorge. Arbeitsblatt 4: Erbe und Schatten – Die Konzeptionen der Seelsorge, Universität Greifswald, 4. November 2016.
- Peter Godzik (Zusammenstellung): Moderne Seelsorgekonzepte, bereitgestellte Arbeitsfassung, o. J.
- Birgit Weyel: Rezension zu Doris Nauer, Seelsorge. Sorge um die Seele, Stuttgart: Kohlhammer 2007, in: Theologische Literaturzeitung 134 (2009), H. 1, Sp. 129–130.
- August Laumer: „Seelsorge als ‚Herz der Kirche‘. Anmerkungen zum Seelsorge-Dokument der deutschen Bischöfe“, in: Theologie und Glaube 114 (2024), H. 3, S. 236–250.
- Christoph Jacobs / Tobias Pollitt / Arndt Büssing: „Empowerment. Die Stärkung salutogener Ressourcen in der Seelsorgeausbildung“, in: Theologie und Glaube 114 (2024), H. 3, S. 284–308.
- Elke Cecile Kaul: Seelsorge in der modernen säkularen Gesellschaft, Magisterarbeit im Hauptfach Soziologie, FernUniversität in Hagen, 2009.
- Carmen M. Schuhmann / J. Wojtkowiak / R. van Lierop / F. Pitstra: „Humanist chaplaincy according to Northwestern European humanist chaplains: towards a framework for understanding chaplaincy in secular societies“, Journal of Health Care Chaplaincy 27 (2021), H. 4, S. 207–221. DOI: 10.1080/08854726.2020.1723190.
- Tina Glasner / Carmen Schuhmann / Renske Kruizinga: „The future of chaplaincy in a secularized society: a mixed-methods survey from the Netherlands“, Journal of Health Care Chaplaincy 29 (2023), S. 132–144. DOI: 10.1080/08854726.2022.2040894.
- Job Smit / Carmen Schuhmann / Annelieke Damen: „Responding to Life Itself: A Proposed Understanding of Domain, Goal and Interventions for Chaplaincy in a Secular Age“, Journal of Pastoral Care & Counseling 78 (2024), H. 4, S. 188–195. DOI: 10.1177/15423050241296785.
- Internationale Gesellschaft für Philosophische Praxis (IGPP): „Philosophische Praxis“, Online-Darstellung, abgerufen am 27. September 2026.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.): In der Seelsorge schlägt das Herz der Kirche. Wort der deutschen Bischöfe zur Seelsorge, Die deutschen Bischöfe Nr. 110, Bonn 2022.

# Seelsorge im Fokus des Weisheitskompasses

Prüfmodell für verantwortete christliche, säkulare und philosophische Begleitung

